The image shows the front cover of an antique book. The cover is decorated with a complex marbled paper pattern in shades of blue, yellow, and pink, with black veins. A central rectangular label with a double-line border contains the text. The spine of the book is visible on the left, showing a worn, brown leather binding.

EX BIBLIOTHECA
FRIDERICI IACOBI.



Ha 179

Se. 76. 2.

3.



KONFRIED
UNIVERS.
ZVITALE

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Aufförung

BIBLIOTHEK

IDYLLEN.

M. D. V. F. R. N.



AN DEN LESER.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungs-Kraft und ein stilles Gemüth setzen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Welt-Alter setzen. Alle Gemähle von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glück müssen Leuten von edler Denk-Art gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen, die der Dichter aus der

6 X • X

unverdorbenen Natur berholt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt, Aehnlichkeit zu haben scheinen. Oft reiß ich mich aus der Stadt los, und flühe in einsame Gegenden; dann entreißt die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den widrigen Eindrücken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzückt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glücklich wie ein Hirt im goldenen Welt - Alter, und reicher als ein König.

Die Ekloge hat ihre Scenen in eben diesen so beliebten Gegenden; sie bevölkert dieselben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glücklicher Leute, wie sie sich bey der natürlichsten Einfalt der Sitten, der Lebens - Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegnissen, in Glück und Unglück betragen. Sie sind frey von allen den selawischen Verhältni-

fen, und von allen den Bedürfnissen, die nur die unglückliche Entfernung von der Natur nothwendig machet: sie empfangen, bey unverdorbenem Herz und Verstand, ihr Glück gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fordert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Welt-Alter, das gewiß einmal da gewesen ist; denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen; und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Ueberbleibsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs-Art bekömmt daher einen besondern Vortheil, wenn man die Scenen in ein entferntes Welt-Alter setzt; sie erhalten dadurch einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen, wo der Landmann mit saurer Arbeit

2)(•)(

unterthänig seinem Fürsten und den Städten den Ueberfluß liefern muß, und Unterdrückung und Armuth ihn ungesättigt und schlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will damit nicht läugnen, daß ein Dichter, der sich aus Hirten - Gedicht magt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungs - Art und die Sitten des Landmanns bemerket; aber er muß diese Züge mit feinem Geschmack wählen, und ihnen ihr Raubes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sitten und der Empfindungen am besten ausgedrückt, und das Ländliche und die schönste Einfalt der Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten Umstände bekannt gewesen; wir sehen in seinen Idyllen

mehr als Rosen und Lilien. Seine Gemälde
 kommen nicht aus einer Einbildungs - Kraft,
 die nur die bekanntesten und auch dem Un-
 achtamen in die Augen fallenden Gegenstände
 häuft; sie haben die angenehme Einfalt der
 Natur, nach der sie allemal gezeichnet zu seyn
 scheinen. Seinen Hirten hat er den höchsten
 Grad der Naivität gegeben; sie reden Em-
 pfindungen, so wie sie ihnen ihr unverdorbe-
 nes Herz in den Mund legt, und aller Schmuck
 der Poesie ist aus ihren Geschäften und aus
 der ungekünstelten Natur hergenommen. Sie
 sind weit von dem epigrammatischen Witz ent-
 fernt, und von der schulgerechten Ordnung.
 Er hat die schwere Kunst gewußt, die ange-
 nehme Nachlässigkeit in ihre Gesänge zu brin-
 gen, welche die Poesie in ihrer ersten Kind-
 heit muß gehabt haben. Er wußte ihren Lie-
 dern die sanfte Mine der Unschuld zu geben,
 die sie haben müssen, wenn die einfältigen

Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantasie befeuern, die nur mit den angenehmsten Bildern aus der Natur angefüllt ist. Zwar ist gewiß, daß die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu seiner Zeit; und die Achtung, die man damals noch für den Feldbau hatte, die Kunst ihm erleichtert hat. Der zugespitzte Witz war noch nicht Mode; sie hatten mehr Verstand und Empfindung für das wahre Schöne, als Witz.

Mir deucht, das ist die Probe darüber, daß Theokrit in seiner Art vortreflich sey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind; denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung genommen haben; und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falsch-ekeln Galanterie finden. Deneu

ekelt vor dem Ländlichen; ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiß nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld sich genauer bekannt zu machen; oder, ob es Gefälligkeit für unsre ausgeartete Sitten ist, in der Absicht sich allgemeinem Beyfall zu gewinnen, daß sie so weit sich von dem Theokrit entfernen. Ich habe meine Regeln in diesem Muster gesucht; und es wird mir eine Versicherung der glücklichen Nachahmung seyn, wenn ich diesen Leuten auch mißfalle. Zwar weiß ich wol, daß einige wenige Ausdrücke und Bilder im Theokrit bey so sehr abgeänderten Sitten uns verächtlich worden sind; dergleichen Umständgen hab ich zu vermeiden getrachtet. Ich meyne aber hier nicht der-

gleichem, die ein französischer Uebersetzer in dem Virgil nicht ausstehen konnte; die ich meine, hat Virgil, der Nachahmer des Theokrit, selbst schon weggelassen.

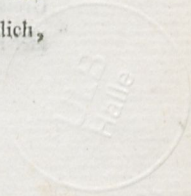
Gesner.



AN DAPHNEN.

Nicht den Blut-besprizten kühnen Hel-
den, nicht das öde Schlacht-Feld fängt die
frohe Muse; sanft und schüchtern flieht sie
das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Ge-
schwäze, und durch der heiligen Wälder
dunkeln Schatten, irrt sie an dem beschilften
Ufer, oder geht auf Blumen, in grün gewöl-
bten Gängen hoher Bäume, und ruht im wei-
chen Gras, und sinnt auf Lieder, für dich,



für dich nur, schönste Daphne! denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen. So flattert muntre Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft den Hirten abhorcht! auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfuß'gen Walde Gott und Schilf-bekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemoste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet

IDYLLEN. 15

sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten
 dicht verwebter Sträuche, und oft im Wei-
 den-Busch an kleinen Bächen. Er horcht
 dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar,
 wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz.

Diefs, Daphne! diefs allein, belohnte mei-
 ne Lieder; diefs sey mein Ruhm, dafs mir,
 an deiner Seite, aus deinem holden Auge Bey-
 fall lächle. Den, der nicht glücklich ist wie
 ich, begeifre der Gedanke, den Ruhm des
 späten Enkel zu erfingen; sie mögen Blumen
 auf sein Grabmal streu'n, und grünen Schat-
 ten über den verwesten Pflanzen!



MILON.

O du! die du lieblicher bist, als der thauende Morgen, du mit den großen schwarzen Augen, schön waltet dein dunkles Haar unter dem Blumen-Kranz weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen; lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloë! dich hab ich behorcht! da du an jenem Morgen bey dem Brunnen fangest, den die zwei Eichen beschatten; böse, daß die Vögel nicht schwiegen; böse, daß die Quelle rauschte, hab ich dich behorcht. Izt hab ich neunzehn Ernden gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab ichs bemerkt, daß die Hirten aufhörten zu singen und horchten, wenn mein Gesang durchs Thal hintönte, und deinen Gesang würde keine Flöte besser

begleiten, als meine. O schöne Chloe! liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen! sieh wie das kriechende Ephen ein grünes Netz anmuthig um den Felsen herwebt, und wie fein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höhle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzt, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach. Sieh, wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt! Unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilf-Rohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen mir nachklappern. Sieh, wie

(III. Tb.)

B

auf dem Hügel die Hasel-Staude zu grünen
Grotten sich wölbt, und wie die Brombeer-
Staude mit schwarzer Frucht um mich her
kriecht, und wie der Hambutten- Strauch
die rothen Beeren emporträgt, und wie die
Aepfel-Bäume voll Früchte stehn, von der
kriechenden Reb' umschlungen. O Chloe!
dieß alles ist mein! wer wüschet sich mehr?
Aber ach! wenn du mich nicht liebest, dann
umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend.
O Chloe! liebe mich! Hier wollen wir dann
ins weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen
an der felsichten Seite klettern, und die
Schaafe und die Rinder um uns her im ho-
hen Grafe waten; dann wollen wir über das
weit ausgebreitete Thal hinsehn, ins glän-
zende Meer hin, wo die Tritonen hüpfen,
und wo Phöbus von seinem Wagen steigt,
und wollen singen, daß es weit umher in den
Felsen wiedertönt, daß Nymphen still stehn

und horchen, und die Ziegenfüßigten Wald-
Götter.

So fang Milon der Hirt auf dem Felsen,
als Chloe in dem Gebüsch ihn behorchte; lä-
chelnd trat sie hervor, und faßte dem Hirten
die Hand. Milon! du Hirt auf dem Felsen!
so sprach sie, ich liebe dich mehr als die
Schaafe den Klee, mehr als die Vögel den
Gefang; führe mich in deine Höle; süßer ist
mir dein Kufs als Honig, so lieblich raucht
mir nicht der Bach.



IDAS, MYCON.

Sey mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher
Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpfst
mir das Herz vor Freude; seit du auf dem
Stein beym Brunnen mir das Frühlings - Lied
fangeßt, seitdem hab ich dich nicht gesehen.

MYCON. Sey mir gegrüßt, Idas! du
lieblicher Flöten-Spieler! Laß uns einen
kühlen Ort suchen, und in dem Schatten
uns lagern.

IDAS. Wir wollen auf diese Anhöhe gehn,
wo die große Eiche des Palemons steht; sie
beschattet weit umher, und die kühlen Win-
de flattern da immer. Indefß können meine
Ziegen an der jähren Wand klettern, und
vom Gesträuch reiffen. Sieh, wie die große
Eiche die schlanken Aeste umher trägt, und
kühlen Schatten austret; laß hier bey den
wilden Rosen-Gebüschchen uns lagern, die

fanften Winde follen mit unfern Haaren fpie-
len. Mycon! diefs ift mir ein heiliger Ort!
O Palemon! diefe Eiche bleibt deiner Red-
lichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine
kleine Heerde; er opferte dem Pan viele
Schaafe; O Pan! bat er, lafs meine Heerde
fich mehren, fo kann ich fie mit meinem ar-
men Nachbar theilen. Und Pan machte, das
feine Heerde in einem Jahr um die Hälfte
fich mehrte; und Palemon gab dem armen
Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da
opfert' er dem Pan auf diefem Hügel, und
pflanzt' eine Eiche, und fprach: O Pan! im-
mer fey diefer Tag mir heilig, an dem mein
Wunfch fich erfüllte; segne die Eiche, die
ich hier pflanze; fie fey mir ein heiliges
Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem
Schatten dir opfern. Mycon! foll ich dir
das Lied fingen, das ich immer unter diefer
Eiche finge?

MYCON. Wenn du mir das Lied fingeſt, dann will ich dieſe neunſtimmige Flöte dir ſchenken; ich ſelbſt habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geſchnitten, und mit wolriechendem Wachs vereint.

Idas ſang izt:

Die ihr euch über mir wölbt, ſchlanke Aeſte! ihr ſtreut mit euerm Schatten ein heiliges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann iſts als rauſcht' eine Gottheit unſichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen und ihr Schaafe! ſchonet, ó ſchonet! und reiſt das junge Ephen nicht vom weiſſen Stamm, daß es emporeſchleiche und grüne Kränze flechte, rings um den weiſſen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reiſſender Wind ſoll dir ſchaden, hoher Baum! Die Götter wollens, du ſollſt der Redlichkeit Denkmal ſeyn. Hoch ſteht ſein Wipfel empor; es ſichet ihn fernher der Hirt, und weiſt

ihn ermahnd dem Sohn; es sieht ihn die zärtliche Mutter, und sagt Palemons Geschichte dem horchenden Kind auf der Schoos. O pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal ihr Hirten! daß wir einst voll heiligen Entzükens in dunkeln Hainen einhergehn.

So fang Idas, er hatte schon lange geschwiegen, und Mycon saß noch wie horchend. Ach Idas! Mich entzückt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzückt mich, noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon, und gab ihm die neunstimmige Flöte.



DAPHNIS.

An einem hellen Winter - Morgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernde Flamme angebrannter dürrer Reifer streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indess das der herbe Winter sein Stroh - Dach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izzt die Sonne durch die dünn - benebelte Luft über die Schnee - bedekten Hügel hin; flimmern - der Schnee - Staub flattert umher, wie in Sommer - Tagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnen - Schein tanzen. Lieblich ists, wie aus dem Weissen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krumm - geschwungenen unbelaubten Aesten; oder eine braune Hütte mit dem

Schnee-bedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dorn - Stauden die weisse Ebene durchkreuzen. Schön ist, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiss mit sanftem Grün vermischet. Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umher flatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fuftritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaun - Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte, und piket die hingestrenten Körner. Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die

Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht fizeft du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Geficht auf der unterftützenden Hand, und denkeft an mich, und wünccheft den Frühling. Ach Phillis! wie schön bift du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. O wie liebt' ich dich, feit jenem Tag, da dem jungen Alexis zwo Ziegen von der Felfen - Wand ftürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verlohren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurück kehren. So sprach er weinend; du faheft ihn weinen, Phillis! und wifchteft die mitleidigen Thränen vom Auge, und nahmef aus deiner kleinen Heerde zwo der beften Ziegen; Da, Alexis! sprachft du, nimm diefe Ziegen, die eine ift trächtig; und wie er vor Freude weinte, da weintef du auch

vor Freude, weil du ihm geholfen hatteſt.
O! ſey immer unfreundlich, Winter! meine Flöte ſoll doch nicht beſtaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Philis ein frohes Lied ſingen; zwar haſt du alles entlaubt, zwar haſt du die Blumen von den Wiefen genommen, aber du ſollſt es nicht hindern, daß ich einen Kranz flechte, Epheu und das ſchlanke Ewig-Grün mit den blauen Blumen will ich durch einander flechten; und dieſe Meiße, die ich geſtern ſiehg, ſoll in ihrer Hütte ſingen; ja ich will dich ihr heute bringen und den Kranz; ſing ihr dann dein frohes Lied; ſie wird freundlich lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen Hand die Speiße dir reichen. O wie wird ſie dich pflegen, weil du von mir kömmeſt!

MIRTEL.

Bey stillem Abend hatte Mirtel noch den Mond-beglänzten Sumpf befucht; die stille Gegend im Mond - Schein und das Lied der Nachtigal hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber igt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanftschlummernd am Mond - Schein, hingefunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greifen, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reb-Laub zum Himmel, und Freuden-Thränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er igt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der

Schlaf des Frommen! Gewifs gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem Gebete den Abend zu feyern, und betend schlieffest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsre Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden-Thränen weinst; wenn du dann gen Himmel blickest und freudig mich segnest, ach was empfind ich dann, Vater! ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du hent an meinem Arm aus der Hütte giengest, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahest; und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend um-

her, da sprachst du, meine Haare sind unter
Freuden grau worden, sey immer gesegnet,
Gefilde! nicht lange mehr wird mein dun-
kelnder Blick euch durchirren, bald werd ich
euch an feligere Gefilde vertauschen. Ach
Vater! bester Freund! bald soll ich dich ver-
lieren; trauriger Gedanke! Ach! dann ---
dann will ich einen Altar neben dein Grab
hinpflanzen, und dann, so oft ein feliger
Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes
thun kann, dann will ich, Vater! Milch und
Blumen auf dein Grabmal streun.

Izt schwieg er, und sah mit thränendem
Aug auf den Greifen. Wie er lächelnd da ligt
und schlummert! sprach er izt schluchzend,
es sind von seinen frommen Thaten im Traum
vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mond-
Schein sein kahles Haupt bescheint, und den
glänzend weissen Bart! O dafs die kühlen
Abend - Winde dir nicht schaden, und der

IDYLLEN. 31

feuchte Thau! Izt küßt er ihm die Stirne,
fanft ihn zu weken, und führt ihn in die
Hütte, um fanfter auf weichen Fellen zu
schlummern.



LYCAS und MILON.

Der junge Sänger Milon (denn auf seinem zarten Kinn stunden die Haare noch selten, so wie das zarte Gras im jungen Frühling aus spät-gefallnem Schnee nur selten vorkieimt) und Lycas mit dem schön-gelokten Haar, gelb wie die reife Saat, kamen zusammen mit der blokenden Heerde hinter dem Buchen-Wald. Sey mir gegrufst, Lycas! sprach der Sänger Milon, und bot ihm die Hand, sey mir gegrufst, lafs in den Buchen-Wald uns gehn; indess irret unsere Heerde im fetten Gras am Teich, mein wacher Hund wirds nicht zugeben, dafs sie sich zerstreue.

LYCAS. Nein, Milon! wir wollen hier unter dem gewölbten stozigten Felsen uns setzen; es liegen da heruntergeriffene Stücke mit sanftem Moos bedekt. Dort ist lieblich und

kühl. Sieh, wie der klare Bach stäubend ins wankende Gefröuche sich stürzt, er rieft unter ihrem Gewebe hervor, und eilt in den Teich. Hier ist lieblich und kühl, laß auf die bemoosten Steine uns setzen, dann steht der Schatten des Buchen-Walds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen sie und setzten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine. Und Milon sprach: Lang schon, du Flöten-Spieler Lycas! lang schon hab ich deinen Gefang loben gehört, laß uns einen Wett-Gefang singen, denn auch mir sind die Musen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir setzen; es ist schön geflekt, schwarz und weiß.

LYCAS. Und ich, ich setze die beste Ziege aus meiner Heerde; samt ihrem Jungen; dort reißt sie das Ephen von der Weyde am Teich, das muntre Junge hüpfet neben ihr.

(III. Th.)

C

Aber Milon, wer soll Richter feyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh er leitet die Quelle in die Wiese am Buchen-Wald; er versteht den Gefang. Izt riefen die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weich - bemoosten Stein, und Milon hnb den Gefang an.

MILON. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Mufen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, dem Echo und dem Hain! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mond-Schein entzückt, oder des Morgens Rosen-Farbe. Auch weiß ich, daß der Gefang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Mufen gewogen, und jene schnee - weißle Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt; bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Lob-Lieder singen!

LYCAS. Als stammelndes Kind fass ich dem Vater auf dem Schoofs; und wenn er ein Lied auf der Rohr - Flöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu, und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traume. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern hab ich ihm Sprossen von meinen neu gepfropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

MILON. Auch die Liebe begeistert zu Gefängen, mehr als das helle Morgen-Roth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unsre Lieder lobt! Wenn

es unfre Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz! Seit Chloe ihren Hirten mich nennt, seitdem ist's in meinem Herzen so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnenschein im Frühling, seitdem sing ich bessere Lieder; Chloe, die sanft lächelt wie die milde Ceres, und weise ist wie die Mufen.

LYCAS. Ach! mein Herz ist lange frey von Liebe geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lob- Gefänge den Göttern, oder von der Pflege der Heerde, oder vom Pflöpfen der Bäume, oder vom Warten des Weinstokes. Aber seit ich Amarillis sah, die unempfindliche Amarillis, seitdem sing ich nur Trauer. Lieder, seitdem stört Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zurück. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen, seit ich sie heym blühenden Schlehen-Busch sah und ihren Gesang hörte; muth-

willige Zephirs schwärmten im Busch und rissen die weissen Blüthen weg, und streuten sie auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit feinen Floken nach.

MILON. Dort wo der schwarze Tannen-Wald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Chloe oft ihre Heerde. Jüngst hab ich, als das Morgen-Roth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von einer Stauze zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busche verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plözlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell sanft erschrocken sah ich zu-

rük, und Chloe stund lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

LYCAS. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat sich zu weit von meinem Anger entfernt; sie sumfen frölich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberflufs. Sieh, wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe so zahlreich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Diefs, ó Amarillis! diefs alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, ó! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten; und Menalkas sprach:
Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sängern? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich hießen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuss von rosenfarbigen Lippen. Nimm du, Lycas! das schwarz gefleckte Rind, und gib dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.



AMYNTAS.

Bey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eich - Baum neben einem hinaufschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dieses wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Izt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Izt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Er-

de bedekt; und izt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück, um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas (*) rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnet dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschest du zur Belohnung, ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide fährest. „O! wenn du mir zu bitten verönnest, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank, laß ihn gesund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen

(*) Die Dryaden waren Schutz-Göttinnen der Eichen; sie entsunden und starben auch wieder mit dem Baum.

Segen in seiner Heerde und bey feinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.



DAMON, DAPHNE.

DAMON.

Es ist vorübergegangen, Daphne! das schwarze Gewitter; die schreckende Stimme des Donners schweigt. Zittere nicht, Daphne! die Blitze schlängeln sich nicht mehr durch schwarze Gewölke! laß uns die Höle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laub-Dach gesammelt, schütteln den Regen von der triefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide. Laß uns hervorgehn und sehn, wie schön die Gegend im Sonnen-Schein glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor. Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirten die Hand drückend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrißne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken!

wie sie ihren Schatten in der Sonne - beglänzten Gegend zerstreun! Sieh Damon! dort ligt der Hügel mit feinen Hütten und Heerden im Schatten; izt flieht der Schatte, und läßt ihn im Sonnen - Glanz; sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon! wie schimmert dort der Bogen der Iris, von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rücken das graue Gewölk, verkündigt die freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umschlingend: Sieh die Zephir kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hell blitzenden Regen - Tropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnen - Schein, und der nahe

Teich -- wie die genezten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sieh, er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels, und der Bäume umher.

DAMON. Umarme mich, Daphne! umarme mich! O was für Freude durchströmt mich! wie herrlich ist alles um uns her! welche unerfchöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze find alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder, wenn ich ins Gras hiagefreckt, die manigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleinen Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gefirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahrs-Zeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse ---- wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die

Bruft, Gedanken drängen sich dann an; ich kann sie nicht entwikeln; dann wein' ich und sinke hin, und stammle mein Erstaunen dem, der die Erde schuf! O Daphne! nichts gleicht dem Entzücken, es sey denn das Entzücken, von dir geliebt zu seyn.

DAPHNE. Ach Damon! Auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abend - Roths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Bruft uns drücken, und unser Erstaunen flammeln! O welch unausprechliche Freude! wenn dieß Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe sich mischet.

DAMON, PHILLIS.

DAMON.

Izt hab ich sechzehñ Frühlinge gesehn;
 doch liebste Phillis! noch keiner war so schön
 wie der; weißest du warum? --- Ich hüt
 izt neben dir die Heerde.

PHILLIS. Und ich, ich hab izt drey-
 zehn Frühlinge gesehn. Ach liebster Damon!
 keiner, nein keiner war für mich so schön
 wie der; weißest du warum? --- Izt drückte
 sie ihn seufzend an die Brust.

DAMON. Sieh, Phillis! wie der dichte
 Busch bey dieser Schlenffe schattigt sich wölbt!
 höre, wie die Quelle rauschet? dort wollen
 wir ins hohe Gras uns legen, und ---

PHILLIS. Ja, lieber Damon! denn bey
 dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Busen
 bebt voll Freude, denn --- denk einmal,
 fünf lange Stunden hab ich dich nicht gesehn.

DAMON. Hier, liebe Phillis! hier feze dich im Klee. O könnt' ich immer dich lächeln fehn, und deine Augen! -- Nein, fieh mich nicht fo an, Sprach er, und drukte fanft des Mädchens Augen zu; Glaube, wenn dein Blick fo lächeind mir ins Auge fieht, ich weifs nicht wie mir dann gefchieht, ich zittre, ich feufze dann, und meine Worte ftolen.

PHILLIS. Nimm, Damon! nimm die Hand von meinen Augen; denn, wenn du meine Hand in deine drükeft, dann gehts mir eben fo. Wie fahrts durch mich; ich weifs nicht was es ift! Wie pochet dann mein Herz!

DAMON. Sieh, Phillis! fieh, was ift dort auf dem Baum? Zwo Tauben. - - - Sieh - - - fieh wie fie freundlich fieh mit den Flügeln fehlagten; höre wie fie girren. Izt, izt - - - - fie piken fieh den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wol-

len mit den Armen uns auch umschlagen,
wie sie mit den Flügeln. Reiche deinen Hals
mir her und deine Augen, daß ich dich schnä-
beln kann ---

PHILLIS. Halt deine Lippen doch auf
meine Lippen, dann, Damon! schnäbeln
beyde.

DAMON. Ach Phillis! ach! wie süß ist
dieses Spiel! Euch dank ichs, euch, ihr
kleinen Tauben! der Sperber töd' euch nie ---

PHILLIS. Habet Dank, ihr kleinen Tau-
ben! habet Dank; flieget her in meinen
Schoofs; kommt, wohnet bey mir. Im Feld
und im Hain will ich die besten Speisen euch
sammeln; indess daß Damon mich schnäbelt
könnt ihr dann auf meinem Schoofs euch
schnäbeln; -- Sie kommen nicht -- sie flie-
gen weg!

(III. Th.)

D

DAMON. Höre Phillis! mir fällt was
ein: Wenn dieses Küsse wären? von denen
jüngst Amyntas fang - -

„ Dem müden Schnitter ist ein frischer
„ Trunk nicht halb so süß, als Liebenden
„ ein Kufs; viel lieblicher ist sein Geräusch,
„ als wann ein kühler Bach, wenn uns der
„ schwüle Mittag brennt, durch dunkle
„ Schatten fließt. „

PHILLIS. Ja gewiß! Bald wollt' ich
wetten, daß es Küsse sind; komm, wir
wollen gehn und Chloen fragen. -- Doch seze
mir zuerst den Kranz zurecht. -- Du hast
mein Haar zerzaust!



DER ZERBROCHENE
KRUG.

Ein ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn; wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dehnte die Arme und die Ziegen-Füße weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! Da ich gestern im Rausch hier sank, da hab ich ihn zerbrochen. --- Aber wer hat mich fest gebunden? so sprach er, und sah rings umher,

und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen? ihr Hirten! sprach der Faun; von dem zerbrochenen Krug will ich singen; da setzet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten setzten sich ins Gras um ihn her; und er hub an:

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Schön war mein Krug, meiner Höle schönste Zierde; und gieng ein Wald-Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bey dem frohesten Fest nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder sich sammelten,

dann saßen wir rings um den Krug. Wir tranken, und jeder, der trank, fang die darauf gegrabene Geschichte, die feinen Lippen die nächste war. Izt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug; izt fingen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsetzen am Ufer sah, wie die schönste Nymphe in den umschlingenden Armen in lispelnden Schilf sich verwandelte. Er schnitte da Flöten von Schilf-Rohr von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Musik, und fang sie dem erstaunten Hain, und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher.

Dann stand auf dem Krüge, wie Zeus, als
weißer Stier, auf dem Rücken die Nymph'
Europa auf Wellen entführte. Er leckte mit
schmeichelnder Zunge der Schönen entblöße-
tes Knie. Indefs rang sie jammernd die Hände
über dem Haupt, mit dessen lockichtem Haar
die gaukelnden Zephyre spielten, und vor
ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem
willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher.

Auch war der schöne Bacchus gegraben.
Er saß in einer Laube von Reben, und eine
Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm
umschlang seine Hüften; den rechten hielt
sie empor, und zog den Becher zurück, nach

dem feine lächelnden Lippen sich fehnten.
Schmachtend sah sie ihn an, und schien ihn
um Küsse zu fieber, und vor ihm spielten
feine geflechten Tiegier; schmeichelnd affen sie
Trauben aus der Liebes - Götter kleinen
Händen.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher. O klag es Echo dem Hain! klag es
dem Faun in den Höhlen! Er ist zerbrochen!
Da liegen die Scherben umher.

So fang der Faun; und die jungen Hirten
banden ihn los, und befahen bewundernd die
Scherben im Gras.



DAPHNIS, CHLOE.

Das Abend-Roth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bach in das einsame Weyden-Gebüfche kamen; Hand in Hand gedrückt kamen sie ins Gebüfche; aber schon fafs Alexis am rieselnden Bach; ein schöner Jüngling; aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwachet. Sey mir gegrüfst, du Liebe-leerer Jüngling! sprach Daphnis; vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du so einsame Schatten suchest, denn die Liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her; wir wollen im stillen Busch das Glück unfreer Liebe fingen. So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören, Alexis?

ALEXIS. Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn,

wie schön der Abend die Berge röthet; aber gerne will ich euern Gefang hören; es ist lieblich beym Abend-Roth einen schönen Gefang zu hören.

DAPHNIS. Komm, Chloe! hier laß uns neben ihm ins Gras uns setzen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gefang begleiten, Chloe! Und du Alexis! du bist ein guter Flöten-Spieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis; und izt setzten sie sich ins Gras am Bach, und Daphnis hub an.

DAPHNIS. Du stilles Thal und ihr belaubte Hügel! Kein Hirt ist so glücklich, wie ich, denn Chloe liebet mich; lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berg heraufsteigt; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr

entgegen, und hüpfen froh auf schlanken
Aesten, daß der Thau vom Laube fällt.

CHLOE. Froh ist die kleine Schwalbe,
wenn sie vom Winter-Schlaf im Sumpf er-
wachtet, und den schönen Frühling sieht; sie
hüpft dann auf den Weyden-Baum, und fin-
get ihr Entzücken den Hügeln und dem Thal,
und ruft: Gespielen! wachet auf, der Früh-
ling ist izt da! Doch viel entzückter bin ich
noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf
euch Gespielen zu, viel süßter ist als der
kommende Frühling, wenn uns ein tugend-
hafter Jüngling liebt.

DAPHNIS. Schön ist es, wenn auf fer-
nen Hügeln die Heerden in dunkeln Büfchen
irren; doch schöner ist, ó Chloe! wenn ein
frischer Blumen-Kranz dein dunkles Haar
durchirret; schön ist des heitern Himmels
Blau, doch schöner ist dein blaues Auge,
wenn es mir lächelnd winkt. Ja, liebe Chloe!

mehr lieb ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgenluft.

CHLOE. Da als ich im stillen Teich mich befah, ach, seufzt' ich, könnt' ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten. Indeß standst du ungesehn mir am Rücken, und warfest Blumen über mein Haupt hin, das mein Bild in hüpfenden Kreifen verschwand. Erschrocken sah ich zurück, und sah dich, und seufzte, und da drücktest du mich an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! Ach! sprach ich, ich liebe dich; mehr als die Bienen die Blüten, mehr als die Blumen den Morgen-Thau.

DAPHNIS. O Chloe! wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst: Daphnis! ich liebe dich! Ach dann seh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Him-

mel. Ihr Götter! seufz' ich dann, ach!
wie kann ich mein Glück euch danken, daß
ihr Chloen mir schenkt? Und dann sink ich
an ihre Brust hin und weine, und dann küßt
sie die Thränen mir vom Auge.

CHLOE. Und dann küß ich die Thrä-
nen dir vom Auge; aber häufigere Thränen
fließen dann mir vom Auge, und mischen sich
zu deinen Thränen. Daphnis! seufz' ich
dann. Ach Chloe! seufzest du; und die
Echo seufzet uns nach. Die Heerd erquikt
das junge Frühlings-Gras. Der kühle Schat-
ten erquikt bey schwühler Mittags--Hize.
Mich, Daphnis! mich erquiket nichts so
sehr, als wenn dein holder Mund mir sagt,
daß du mich liebst.

So fangen Daphnis und Chloe. Glückliche
Kinder! so sprach Alexis und seufzt', ach!
izt fühl' ichs, daß die Lieb' ein Glück ist;
euer Gefang und eure Blicke und euer Ent-
zücken haben's mir gefagt.

LYCAS,
ODER DIE ERFINDUNG DER
GÄRTEN.

Izt schließst uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbel- Winde durchwühlen den silbernen Regen der Floken. Izt soll mir die Einbildungs-kraft den Schatz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenzen und in dem schwülen Sommer und in dem bunten Herbst sich gesammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranze nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaum ist, wo gestern, als die Sonne wich, die schöne

Chloe mir die ersten Küsse gab; hier standst du und seufztest, als meine zitternden Arme dich umschlangen, als meine stokende Stimme meine Liebe dir sagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe! da entfank dein Hirten - Stab der zitternden Hand, da sankst du an meine bebende Brust. Lycas! so stammeltest du, ó Lycas! ich liebe dich! Ihr stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seyd Zeugen, euch hab ich meine Liebe geklagt; und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe! wie bin ich entzückt! welch unaussprechliches Glück ist die Liebe! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Rosen - Ständen pflanzen, und die schlänke Wald - Winde soll sich an ihrem Stamm hoch hinauffchlingen, mit den weissen Purpur-gestreiften Blumen geschmückt;

ich will hieher den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saat - Rose will ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Glocken-Blume, und die braune Scabiose, alles, alles will ich sammeln; dann soll es feyn wie ein Hain voll süßler Gerüche, und dann will ich um den Blumen - Hain her die nahe Quelle leiten, daß er zur kleinen Insel wird; und rings umher will ich einen Zaun von Dorn-Büschen und von wilden Rosen pflanzen, daß die Ziegen und die Schafe die Blumen nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turteltauben! kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen; und ihr, ihr Sperlinge! verfolgt euch durchs Rosen - Gebüsch, und singt von wiegenden Aesten; und ihr, ihr bunten Schmet-

terlinge! hafchet euch im Blumen - Hain,
und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann fagt der Hirt, der vorübergeht, wenn
ihm die Zephire die Gerüche weit her entge-
gen tragen, welcher Gottheit ift diefer Ort
heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn
Diana fo schön gefchmückt, um müde von der
Jagd hier zu fchlummern?



PALEMÓN.

Wie lieblich glänzet das Morgen-Roth durch die Hasel-Staude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich scheine verjüngt; mein Stab soll mich Greifen vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber setzen, und über die grünen Wiesen hinschauen. O wie schön ist alles um mich her! Alles, was ich höre, sind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde singen ihr Entzücken; auch die Heerden brullen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwässerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr

(III. Th.)

E

Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge feyn? Neunzig male hab ich izt den Wechsel der Jahrs-Zeiten gesehn, und wann ich zurück denke, von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Ausficht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliert, ó wie waltet dann mein Herz auf! Ist das Entzücken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freuden-Thränen, ihr Götter, nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fließet, ihr Thränen! fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurück sehe, dann ist's, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter, sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unfre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unfre Bäume verderbt, und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet. Entzückt sah ich

in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freuden-Thränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachstums warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Aepfel-Bäume und die Birnen-Bäume, und die hohen Nuss-Bäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und

nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. Dieß, dieß war mein heftigster Gram, ó Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen sturdest. Zwölf mal hat izt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt; aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich seh' es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweiß über meine Brust herunter wallet. Ja spiele mit dem weißen Haar auf meiner Brust, du kleiner Zephir! der du mich umbüpfest; es ist es so werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings, und die braunen Locken am Naken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier

vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Lob-Lieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.



MIRTIL, THYRSIS.

Mirtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umsehenden Hügel begeben; gesammelte dürre Reiser brannten vor ihm in hellen Flammen, indess daß er einsam ins Gras gestreket mit irrenden Blicken den Himmel, mit Sternen befäet, und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sah er sich igt um, denn es rauschte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis. Sey mir willkommen, sprach er, setze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmt du hieher, igt da die ganze Gegend schlummert?

THYRSIS. Sey mir gegrüßt; hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange gezaudert, den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön ins Thal glänzen. Aber höre, Mirtil! igt, da des

Mondes düfter Schimmer und die einfame Nacht zu ernften Gefängen uns loket, höre, Mirtil! ich fchenke dir eine fchöne Lampe, die mein künstlicher Vater aus Erde gebildet hat; eine Schlange mit Flügeln und Füßen, die den Mund weit auffperret, aus dem das kleine Licht brennt; den Schweif ringelt fie empor, bequem zur Handhabe. Diefs fchenk ich dir, wenn du mir die Gefchichte des Daphnis und der Chloe fingeft.

MIRTIL. Ich will dir die Gefchichte des Daphnis und der Chloe fingen; igt da die Nacht zu ernften Gefängen lokt. Hier find dürre Reifer; fieh du indefs, dafs das wärmende Feuer nicht erlöfchet.

Klaget mir nach, ihr Felfen - Klüfte! traurig töne meine Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einfamen Ufer ftund, fehnlich wartend; denn

ein Nachen sollte den Daphnis über den Fiuß bringen. Lange säumt mein Geliebter, so sprach sie; die Nachtigal schwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange säumt er; doch --- horche --- ich höre ein Plätschern, wie Wellen, die wider einen Nachen schlagen. Kömmt du? Ja! -- doch nein! -- Wollt ihr mich noch oft betriegen, ihr plätschernden Wellen? O! spottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichsten Mädchens! Wo bist du igt, Geliebter? Beflügelt Ungedult nicht deine Füße? Wandelt du igt im Hain dem Ufer zu? O dafs kein Dorn die eilenden Füße verlezte, und keine schleichende Schlange deine Fersen! Du kaufte Göttin, Luna oder Diana! mit dem nie fehlenden Bogen, streue von deinem sanften Glanz auf seinen Weg hin! O! wenn du aus dem Nachen steigest, wie will ich dich umarmen!;- Aber igt, gewifs igt, igt triegt

ihr mich doch nicht, ihr Wellen! O! schla-
get sanft den Nachen! traget ihn sorgfältig
auf enerm Rücken! Ach ihr Nymphen! wenn
ihr je geliebet habet, wenn ihr je wißt,
was zärtliche Erwartung ist -- ich seh ihn,
sey mir gegrüßt! -- Du antwortest nicht?
Götter! -- Izt sank Chloe ohnmächtig am
Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! trau-
rig töne mein Lied zurück, durch den Hain
und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nache schwamm daher,
der Mond beschien die klägliche Geschichte.
Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine
schauernde Stille herrschete umher! aber sie
erwachte wieder, ein schreckliches Erwa-
chen! Sie saß am Ufer, behend und sprach-
los, und der Mond verbarg sich hinter den
Wolken; ihre Brust bebte von Schluchzen und
Seufzen; igt schrie sie laut, und die Echo

wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey, und ein banges Winseln raufchte durch den Hain und durch die Gebüſche; ſie ſchlug die ringenden Hände auf die Bruſt, und riß die Loken vom Haupt; ach Daphnis! Daphnis! ô ihr treuloſen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich zaudre, ich ſäume, den Tod in den Wellen zu ſuchen, die mir die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief ſie, und ſprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! traurig töne mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, ſorgfältig ſie auf dem Rücken zu tragen. Graufame Nymphen! rief ſie, ach! zögert nicht meinen Tod! ach! verſchlinget mich, Wellen! Aber die Wellen verſchlungen ſie nicht, ſie trugen ſie ſanft auf dem

Rüken, zum Ufer eines kleinen Eylandes.
 Daphnis hatte mit Schwimmen sich ans Ey-
 land gerettet. Wie zärtlich sie ihm in die
 Arme sank, und ihr Entzücken, ó das kann
 ich nicht fingen! zärtlicher als wenn die
 Nachtigal ihrem Gefängniß entfliegt; ihr
 Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich
 geseufzet; sie fliegt izt entzückt dem schauern-
 den Gatten zu, sie seufzen und schnäbeln
 und umschlagen sich mit ihren Flügeln; aber
 izt tönt ihr Entzücken in Freuden - Liedern
 die stille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr, ihr Felsen - Klüfte!
 Freude töne izt vom Hain zurück und vom
 Ufer. Und du gib mir die Lampe; denn
 ich habe dir die Geschichte des Daphnis und
 der Chloe gesungen.

CHLOE.

Ihr freundlichen Nymphen! die ihr in diesem stillen Felsen wohnt, ihr habt dichtes Gesträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, das stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquickte; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen gieffet, wenn ihr nicht izt im dichten Hain mit den Wald - Göttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, ô dann störe meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen; freundliche Nymphen! wenn ihr wachet! Ich liebe -- ach! -- ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar! Habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine geflecketen Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorübertreibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte dem Wiederhall ruft? Habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes

Lächeln nicht gesehn? Oder habt ihr seinen
Gefang gehört, wenn er vom frohen Früh-
ling singt, oder von der frohen Erndte, oder
vom bunten Herbst, oder von der Pflege der
Heerde? Ach! ich liebe den schönsten Hir-
ten; und er weiß es nicht, daß ich ihn lie-
be. O wie lang warest du, herber unfreund-
licher Winter! der du von den Fluren uns
scheuchest! wie lang ists, seit ich im Herbst
ihn das letzte mal sah! Ach! da lag er schlum-
mernd im Busch; wie schön lag er da! wie
spielten die Winde mit seinen Loken! und
der Sonnen-Schein freute schwebende Schat-
ten der Blätter auf ihn hin. O! ich seh' ihn
noch; sie hüpfen auf seinem schönen Gesicht
umher, die Schatten der Blätter, und er lä-
chelte wie im frohesten Traum. Schnell
fammelt' ich da Blumen, und wand sanft ei-
nen Kranz um des Schlafenden Haar und um
seine Flöte, und da trat ich zurück; ich will

izt warten, sprach ich, bis er aufwachet;
wie wird er lächeln; wie wird er sich wun-
dern, wenn er sein Haupt umkränzt sieht,
und seine Flöte; hier will ichs erwarten; er
mufs mich wol sehen, wenn ich hier stehe;
und wenn er mich nicht sieht --- dann will
ich laut lachen. So sprach ich, und stund
im nahen Busch, als meine Gespielen mich
riefen. O wie war ich böse; ich mußt' izt
gehen, und konnte sein Lächeln nicht und
seine Freude nicht sehen, als er sein Haar
und seine Flöte bekränzet sah. Wie froh
bin ich! Izt kommt der Frühling zurück; izt
werd' ich ihn wieder auf den Fluren sehn!
Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die
Aeste der Gebüfche hängen, die eure Höhle
beschatten; es sind die ersten Blumen, frühe
Violen, und May-Blumen, und gelbe Schlüf-
fel-Blumen, und röthlichte Mafslieben, und
die ersten Blüthen. Seyd meiner Liebe ge-

wogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum, daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat; daß es Chloe ist, die ihn liebt.

So sprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüſche mit den ersten Blumen; und ein ſanftes Geräuſch drang aus der Höhle, wie wenn die Echo den fernen Gefang einer Flöte nachſingt.



MENALCAS und ÆSCHINES,
DER JÄGER.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief ins Gebürg, im wilden Hain ein Schaf zu suchen, und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Busch lag. Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dies wilde Gebürge, die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen; und ich habe mich verirret, und bis izt keine Hütte und keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite; erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebürge

führe; und der Mann erfrischete sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

ÆSCHINES, der Jäger, sprach izt: Du schöner Hirt! du hast mein Leben gerettet, wie soll ich dich belohnen? komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in stornernen Hütten; Paläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her; du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speifen aus silbernen Schüsseln essen.

MENALKAS sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol' ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug; auch hab ich süßen Most, und dann ess' ich, was mir die Baume und meine Heerde geben;

(III. Th.)

F

und hab ich nicht Silber und Gold, so streu
ich wolriechende Blumen auf den Tisch.

ÆSCHINES. Komm mit mir, Hirt!
dort hat man auch Bäume und Blumen; dort
hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzt,
und in schön geordnete Betten gesammelt;
dort hat man auch Quellen; Männer und
Nymphen von Marmor gießen sie in große
marmorne Beken.

MENALKAS. Schöner ist der ungeküm-
felte schattichte Hain mit seinen gekrümme-
ten Gängen; schöner sind die Wiesen mit
taufendfältigen Blumen geschmückt; ich hab
auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Ma-
joran und Lilien und Rosen; und ó wie schön
sind die Quellen, wenn sie aus Klippen spru-
deln, oder aus dem Gebüfche von Hügeln
fallen, und dann durch blumichte Wiesen
sich schlängeln! Nein, ich geh nicht in die
Stadt.

ÆSCHINES. Dort wirst du Mädchens
sehen in seidnem Gewand, von der Sonne
unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold
und köstlichen Perlen geschmückt; und die
schönen Gefänge künstlicher Saiten - Spieler
entzücken da dein Ohr.

MENALKAS. Mein braunes Mädchen
ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit
frischen Rosen und einem bunten Kranz sich
schmückt; und ó wie froh sind wir, wenn
wir bey einer rauschenden Quelle im schat-
tichten Busch sitzen! sie singt dann; ó wie
schön singt sie! und ich begleite ihren Ge-
fang mit der Flöte; unser Gefang tönt dann
weit umher, und die Echo singet uns nach,
oder wir behorchen den schönen Gefang der
Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und
aus den Gebüschern singen. Oder singen eure
Saiten - Spieler besser, als die Nachtigal oder
die liebliche Grasmücke? Nein, nein ich geh
nicht mit dir in die Stadt.

ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold und dieß goldne Hüft-Horn.

MENALKAS. Was soll mir das Gold? Ich habe Ueberfluß. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen kaufen, oder die Blumen von den Wiesen? oder soll ich die Milch von meiner Heerde kaufen?

ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, glücklicher Hirt? Womit soll ich deine Gutthat belohnen?

MENALKAS. Gib mir die Kürbis-Flasche, die an deiner Seite hängt; mir deucht, der junge Bacchus ist darauf getrieben, und die Liebes-Götter, wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfet.

MIRTIL und DAPHNE.

MIRTIL.

Schon so frühe, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gefang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbgen voll Blumen sammelst?

DAPHNE. Sey mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Majen-Blumen und Rosen, und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen, dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

MIRTIL. O du geliebte Schwester! Mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich, du weißest es, Schwester! gestern, beym Abend-Roth, als unser Vater nach unserm Hügel hinjah, auf dem er oft ruhet; lieblich wär es, so sprach er, stünd eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hört' es, und that als hätt' ichs nicht gehört; aber früh vor der Morgen-Sonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Hafel - Stauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

DAPHNE. O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Izt geh ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue dieselbe Blumen um sie her.

MIRTIL. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen, und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unsre Freude vor unserm Erwachen gesorgt.

DAPHNE. Und Bruder! Wenn er denn vom Fenster her die Laube sieht. Wie trieg ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß! die hat mein Sohn gebaut. Gefegnet sey er! Ihn hält' die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann, Bruder! dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Stunde wächst ihm Freude.



PHILLIS, CHLOE.

PHILLIS.

Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen
am Arm.

CHLOE. Ja, Phillis! ja! immer trag'
ich das Körbchen am Arm; ich würd' es
nicht um eine ganze Heerde geben; nein,
ich würd' es nicht geben, sprach sie, und
drückt' es lächelnd an ihre Seite.

PHILLIS. Warum, Chloe! warum hältst
du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen?
Sieh! du wirst roth, soll ich rathen? ---

CHLOE. Hu --- roth?

PHILLIS. Ja! wie wenn einem das
Abend-Roth ins Angesicht scheint.

CHLOE. Hu! Phillis! --- ich will dirs
sagen: Der junge Amyntas hat mirs geschenkt
der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten.
Ach! sieh wie nett, sieh wie schön

die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind; und ich halt es werth, wo ich hingehe, da trag ichs am Arm; die Blumen dünk mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis -- doch was soll ich alles sagen? -- Ich -- ich hab schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

PHILLIS. Ich hab es ihn flechten gesehen; wistest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

CHLOE. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

PHILLIS. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

CHLOE. Ach! --- Ist es lang?

PHILLIS. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das Abend-Roth am Hügel mich bescheint! Doch, Phillis! froher bin ich noch, wenn ich dich, lächeln seh. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte Garb', in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine Hütte geh. „ So hat er gefungen.

CHLOE. Ein schönes Lied! Aber, Phillis! Was sprach Amyntas zum Körbchen?

PHILLIS. Ich muß lachen. Er saß am Sumpf im Weiden-Busch; und indeß das seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indeß ---

CHLOE. Nun denn, warum schweigst du! Indefs, fuhr Phillis lächelnd fort, indeß, sprach er; du Körbchen! dich will ich Chloen schenken, der schönen Chloë, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bey mir

vorbeytrieb, sey mir gegrüßt, Amyntas!
 sprach sie, und lächelte so freundlich, so
 freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt
 euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zer-
 brechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt
 dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja!
 wenn sie es werth hält; ó wenn sie es werth
 hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge!
 So sprach er, und indess war das Körbchen
 gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte,
 daß es ihm so wol gelungen war.

CHLOE. Ach! ich geh. Dort hinter je-
 nen Hügel treibt er seine Heerde, ich will
 bey ihm vorbeysiehn; sieh, will ich sagen,
 sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen
 am Arm.

TITYRVS , MENALKAS.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas,
 am mildern Sonnen-Stral, und sah durch die
 herbftliche Gegend hin, fanft flannend, als
 Tityrus, fein jüngfter Sohn, unbemerkt schon
 lang an feiner Seite ftund; voll fanften Ent-
 zükens feufzte der Greis, und der Sohn sah
 lang mit ftiller Freude auf den Vater herun-
 ter. Vater! sprach er izt mit fanften Wor-
 ten: Wie füß muß dein Entzükeln feyn!
 Lange schon seh ichs, wie dein Blick die
 herbftliche Gegend durchwandelt, und höre
 dein Seufzen. Vater! gewähre mir izt eine
 Bitte.

MENALKAS. Sage deine Bitte, mein
 Lieber! und feze dich an meine Seite, daß
 ich die Stirne dir küßte; und Tityrus fezte
 fich an feine Seite, und der Greis küßte
 zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! fo fuhr

der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten bey der Heerde sitzen, dann reden wir von dir, und dann fließen uns Thränen von den Augen, Freuden-Thränen. Er hat mir erzählt, dich habe vordem die Gegend den besten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wett-Gefange gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir izt ein Lied zu singen; izt da die herbftliche Gegend dich entzückt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir diese Bitte.

Sanft lächelnd sprach izt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Mufen noch lieben, die so oft den Preis mir erfingen halten; ich will ein Lied dir singen.

Izt durchlief sein Blick noch einmal die Gegend; und izt hub er an:

Höret mich, Mufen! höret mein heifcheres ruffen. Im Frühling meiner Tage habt

ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dieß Lied gelingen, mir grauen Greisen!

Was für ein sanftes Entzücken fließt aus dir izt mir zu, herbstliche Gegend! Wie schmückt sich das sterbende Jahr! Gelb stehn die Sarbachen und die Weyden um die Teiche her; gelb stehn die Aepfel- und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirschbaums durchmischet. Der herbstliche Hain ist bunt, wie im Frühling die Wiese, wenn sie voll Blumen steht. Ein röthlichtes Gemische zieht von dem Berg sich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten geflekt. Schon rauschet gefunkenes Laub unter des Wandelnden Füßen, ernsthaft irren die Heerden auf welchem Blumen-losen Gras; nur steht die röthlichte Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Izt kommt die Ruhe

des Winters, ihr Bäume! die ihr uns mild
eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden
Schatten dem Hirt und der Heerde. O! So
gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe
denn süße Früchte getragen, und erquicken-
den Schatten über den Nothleidenden gestreut.
Denn, Sohn! der Segen ruhet bey der Hütte
des Redlichen, und bey seiner Scheune. O
Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter
traut, der wandelt nicht auf triegenden
Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann
steigt der Opfer - Rauch hoch zum Olymp,
und die Götter hören segnend seinen Dank
und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht
banges Unglück, und die traurig krächzende
Nacht - Rabe; er wohnet sicher und ruhig
unter seinem friedlichen Dach, die freundli-
chen Haus - Götter sehen des Redlichen Ge-
schäfte, und hören seine freundlichen Reden
und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag²

Im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; aber, Sohn! murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll Tage auch trübe Stunden mischet. Vergiß nicht meine Lehren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturmwinde! schonet des herbftlichen Schmukes; laßt sanftere Winde spielend das sterbende Laub langsam den Bäumen rauben, so kann mich die bunte Gegend noch oft entzücken. Vielleicht, wenn du wieder kömmt, schöner Herbst! vielleicht seh ich dich dann nicht mehr. Welchem Baum entsinkt dann das sterbende Laub auf mein ruhiges Grab?

So fang der Greis, und Tityrus drückte weinend des Vaters Hand an seine Wangen.



DIE ERFINDUNG
DES SAITENSPIELS UND DES
GESANGES.

In der ersten Jugend der Tagen, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt ein Mädchen; in denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden - Thränen begrüßten das Morgen - Roth und die schöne Gegend, und Entzücken das Abend - Roth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gesang noch ein Regel - loses Jauchzen der Freude. Sobald der frühe Hahn von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gefellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie un-

(III. Th.)

©

ter ihrem schützenden Dach hervor, ein Dach von Schilf und Tann-Aesten, an den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in den dicht-belaubten Aesten, die singenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thau glänzt, und den Gefang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzückt faß sie dann da, und horchte, und suchte ihren Gefang nachzulallen. Harmonischere Töne flossen izt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gefungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gefang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen. Ihr kleinen frohen Sänger! so sprach sie mit singenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Tön' entgegen

IDYLLEN.

99

singen! O! lehrt mich die wechselnde Töne,
dann sing' ich mein sanftes Entzücken mit
euch dem frühen Sonnen-Stral. So fange
sie; und unvermerkt schmiegeten ihre Worte
sich harmonisch in süß-tönendem Maafs nach
ihrem Gesange; voll Entzücken bemerkte sie
die neue Harmonie gemessener Worte. Wie
glänzt der Gesang-volle Hain! so fuhr sie
erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher
im Thau! O du, der dieses alles schuf! Wie
bin ich entzückt! Izt kann ich mit lieblichem
Tönen dich loben, als meine Gespielen. So
sang sie, und die Gegend behorchte entzückt
die neue Harmonie, und die Vögel des Hai-
nes schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst
zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling
hatte sie lange schon in dem Hain behorcht;
entzückt stund er dann im dekenden Busch,
und seufzt und gieng tiefer in den Hain, und

fucht' ihr Lied nachzuahmen. Einmals fafs er ftannend unter feinem Schilf-Dach, auf feinen Bogen gelehnt; denn er hatte die Kunst, den Bogen zu führen, erfunden, um die Raub - Vögel zu töden, die feine Tauben ihm raubten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von schlanken Weyden - Aeften geflochten hatte. Was ift das, fo sprach er, das aus meinem Bufen herauf feufzt, das fo bang in meinem Herzen fitzt? Zwar wechfelt es ab mit Entzücken und mit Freuden-Thränen, wenn ich das Mädchen im Haia fehe, und feinen Gefang höre; aber wenn fie weg ift, ó dann! dann fitzt Schwermuth in meinem Bufen! Ach! was ift es, das aus meinem Bufen herauf feufzt? Indefs spielte feine Hand mit der angefpanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederhoff' erftaunt den Ton. Dann ftant'

er, und dacht' eine neue Erfindung zu entwickeln tief nach, und dann spielt' er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raub-Vögel geflochten. Aber izt sprang er auf, und fieng an, Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befestigt' er unten und oben gegen die zween längern Stäbe, und spannte, zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest. Izt hub seine Hand an zu spielen; und da bemerkte er die liebliche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten; dann band er sie wieder los und ordnete verschiedene Saiten in eine harmonischere Reihe; und izt hub er an zu spielen, und voll Freude zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben, in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die

er von dem Mädchen im Hain gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf feinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen; aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet, und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgen-Roth fucht' er igt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder, und gieng dann an die Quelle zurück, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen fass das Mädchen im Hain; mit Blumen bekränzt fass es da, und fang! Sey gegrüßt, liebliche Sonne hinter dem Berg hervor! schon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln und der froher Lerche hoch schwebendes Gefieder. Dir singen die Vögel des Hains entgegen, und - - - Izt schwieg sie,

und sah aufmerksam umher; welche liebliche Stimme mischet sich in meinen Gesang? So rief sie erstaunt, sie begleitet jeden Ton meines Gefanges! Wo bist du? - - - Warum schweigst du Lied? Singe, liebliche Stimme! Bist du eingefiederter Bewohner dieses Hains, ó so schwinde die Flügel hierher auf diesen Fichten-Baum, daß ich dich sehe und deinen Gesang höre! so sprach sie, und sah weit in den Wipfeln umher. Bist du schüchtern weggeflogen? Oder - - - diese Stimme hab ich noch nie im Hain gehört; wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuscht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied singen: Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher! gestern waret ihr Knospen, izt stehet ihr offen da; euch grüßen die lieblichen Morgen-Lüfte, und die sumfenden Bienchen und der bunte Schmetterling; er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So sang sie, oft

unterbrochen, rund umherpähend; denn die Stimme hatte den Gefang wieder begleitet.

Izt stund sie schüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So sprach sie, als der Jüngling aus dem Gebüſche hervortrat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm. Lächelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand. O du schönes Mädchen! sprach sein sanft lächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gefang nachgefangen. Ich war es, der deinen Gefang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gefang zu hören; und dann gieng ich einsam tief in den Hain, die Lieder auf den Saiten zu singen; und glaube, Mädchen! mich hats ein Gott im Hain gelehrt. Der flüchtige Blick des Mädchens streifte oft schüchtern über den Jüngling hin, und ruhete dann auf

den Saiten. O schönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem sein Auge schmachtend sie anblickte, wie wär' ich entzückt; wenn du mir vergönntest, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite sitzend, deinem Gefang mit diesen Saiten zu folgen! Izt sah das Mädchen auf; Jüngling! so sprach es, froh bin ich, wenn dein Saiten-Spiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es seyn als der Wiederhall! und izt komm mit mir unter mein schattichtes Dach, denn die Mittags-Sonne brennet schon; ich will in meinem düstern Schatten füße Früchte zum Mittagmal dir aufstichen, und frische saße Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und sie lehrten die Jünglinge und die Mädchen den Gefang und das Saiten-Spiel. Erst lange hernach ward es von der Flöte begleitet; denn Marfyas brachte die Flöte unter die Wald-Götter, die die

Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel dem Mädchen und dem Jüngling, und die späten Enkel erzählten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenspiels und des Gefanges.



MYLON.

Der junge Mylon fieng im Tannen - Hain
schlau einen Vogel, der von Federn schön,
doch schöner noch war sein Gefang; er macht
in hohlen Händen ihm ein luftig Nest, und
bringt voll Freud' ihn dahin, wo sein Vieh
im Schatten lag, und da legt' er den hohlen
Stroh - Hut auf den Boden hin, thut den ge-
fangnen drunter, und eilt schnell zu nahen
Weyden, suchet sich die schlanksten Aeste,
denn er will ein schönes Kestich bauen; wenn
ich izt, so sprach der Hirt, das schöne Ke-
stich habe, dann trag ich, Vogel! dich zu
Chloen hin. Für dies Geschenk begehrt' ich
dann von ihr, ach! einen süßen Kufs; sie
ist nicht wunderlich, den giebt sie wol; und
giebt sie den, dann raub ich schlau zween,
drey, wol viere noch dazu. O wär' der
Bauer nur schon izt gebaut! So sprach er,

und da lief er schnell, die Weiden-Schoffe
unter seinem Arm, zu seinem Stroh-Hut
hin. Allein wie stand er traurig da! Der Hut
lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und
mit dem Vogel waren seine Küsse weg.



DER FAUN.

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgen-Roth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entloh', hafs' ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höle stehn; mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll - - - und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein andrer Faun, er hüb den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rafeft, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Fest! Schnell wind' einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Fest, dem besten Tag im Jahr!

Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde,

folll kein Epheu - Kranz um meine Hörner
sich winden. O schwarze Stunde, da mir
die Nymph' entfloh'; sie floh' bis an den Fluß,
der ihren Lauf igt hemmte; unentschlossen
stund sie da; ich bebte schon vor Freude;
schon glaubt' ich, das sträubende Mädchen
mit starken Armen zu umfassen; als die Tri-
tonen, ó die verfluchten Räuber! sich aus
dem Fluß erhoben, und die Nymph' um ihre
Hüften faßten, und dann, in die Hörner
blasend, schnell mit ihr an das andre Ufer
schwammen. Ich schwöre beym Styx! Bis
ich sie wieder finde, folll kein Kranz von
Epheu um meine Hörner sich winden.

Und eine spröde Nympe macht dir, so
sagt der andre Faun, ó ich muß lachen! und
eine spröde Nympe macht dir so trübe Ta-
ge! Mir, Faun! mir folll die Liebe nicht
eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe
Stunde! Verfaßt mir diese den Kufs, dann

hüpf' ich zu der andern hin; ich schwör es dir, Faun! Meine Lippen sollen keine Nym-
phe mehr küssen, wenn mich eine, nur eine
Stunde in ihren Armen behält, heut an dem
frohen Fest; ich will sie alle lieben, alle
will ich küssen. Kränke dich nicht, Faun!
du bist noch jung und schön; schön ist dein
braunes Gesicht, und wild dein großes schwar-
zes Aug, und dein Haar kränkt sich schön
um die krummen Hörner her; sie stehen aus
den Löken empor, wie zwei Eichen aus dem
wildesten Busch. Laß dich kränzen, Faun!
hier ist das schönste Schoß, laß dich krän-
zen! Ich höre schon fernher ein wildes Ge-
räusche von Tyrfus - Stäben, und Klapper-
Schalen und Flöten! Bücke dich her, das
Gefchrey kommt schon nahe; schon kommen
sie hinter dem Hügel hervor; laß dich krän-
zen! Wie stolz die Tiger den Wagen ziehn!
ó Lycus! sieh die Faunen, die Nymphen,

wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O
Evan Evoe! - - du bist bekränzt; schnell
hebe den Schlauch mir auf die Schulter; ö
Evan Evoe!



DIE ÜBEL BELOHNTÉ
LIEBE.

Im Jagd-Neze verwickelt lag der Satyr bis
zu dem Morgen-Roth im Schilfe des Sumpfes;
sein einer Ziegen-Fuß stak über sich aus dem
Neze hervor, ermattet lag er da, unvermö-
gend, ein einziges Glied los zu wickeln. Die
Vögel, die um den Schilf flatterten, flogen
herbey, und die quakenden Fröschen hüpfen
furchtsam näher, über den wunderbaren Fang
erstaunt. Izt will ich heulen, sprach er,
was meine Kähle vermäg, will ich heulen,
bis jemand herbeykömmt. Und er heulte,
dafs es rings umher von Hügeln zu Hügeln
durch Haine und Thäler durchs weite Land
nachiheulte. Fünf male heult er, und fünf
mal umsonst; da kam ein Faun aus dem Hain
hervor; woher kommt diefs häßliche Ge-

(III. Tb.)

H

schrey, so rief er, laß die scheußliche Stimme noch einmal hören, daß ich den Ort deines Aufenthalts finde. Und der Satyr heulte noch einmal, und der Faun lief zum Sumpf, und fand den lächerlich Gefangenen. Um aller Götter willen! rief der Satyr! Freund! wikle mich los aus dem verfluchten Neze. Schon seit dem frühen Mond-Schein lig ich hier im Sumpf. Aber der Faun stand da, beyde vor Lachen erschütterte Hüften unterstützt, da er die lächerlich zusammen gewickelte Gestalt im Neze sah! sein eines Bein unbeweglich empor gestreckt, mit halbem Leib im Sumpfe verfunken. Izt hub er an, das Nez los zu wikeln, und stellt ihn auf die Füße. So schläft sichs gut, sprach er, nicht wahr? Sag, um aller Götter willen! sag mir, durch was für ein Schickfal hast du die wunderbare Schlaf-Stätte gefunden? O ihr Götter! so sprach der Losgewickelte, so wird die feurig-

ste Liebe belohnt. O! verflucht sey die Stunde, da ich sie zum ersten mal sah! Aber laß uns dort auf die schief überhangende Weyde uns setzen; mich schmerzt mein eines Bein. Sie setzten sich auf die Weyde, und da hub er die traurige Geschichte an. Ein ganzes Jahr schon lieb' ich die Nympe jenes Baches, der dort aus dem Gesträuche unter jenem Felsen hervorquillt. Dort, wo die Tanne auf dem Felsen steht. Unerhört, immer unerhört, ein Jahr lang stand ich halbe Nächte durch vor ihrer Höle, und klagt, ihr meine Pein, stand unerhört da, und seufzt' und jammert', oder blies ihr zur Luft auf meiner Quärpfeife, oder sang ihr ein bewegliches Lied von meiner Liebe, das die Felsen hätten weinen mögen, aber immer unerhört.

Das Lied möcht' ich wol hören, sprach der Fann:

Sollt' ichs dir nicht fingen? sprach der Satyr; es ist das beste, das ich in meinem Leben gemacht habe. Da hub er an, sein Lied zu fingen:

O du! schönste Göttin! denn gegen dir ist Venus ein gemeines Weib. Willst du meine Liebe immer unerhört lassen? Immer taub seyn bey meinen Klagen, wie der Stein hier, auf dem ich sitze? O ich Elender! Soll ich immer umsonst vor deiner Höle pfeifen, und fingen, und winseln und klagen, am heißen Mittag und in der kalten Nacht? Wirstest du, wie süß es ist, einen jungen Gatten zu haben; frage jene stille Eule, die hinter deinem Felsen im hohlen Stamme wohnt, und die des Nachts vor Freude jauchzt, wie ich in meinen guten Tagen jauchzte, wenn ich trunken nach meiner Höle gieng. O wirstest du es! du würdest hervorstürzen, mit deinen weissen Armen meinen braunen Rücken

umfchlingen, und mich freundlich in deine Wohnung führen, dann würd' ich vor Freude hoch aufhüpfen, wie ein junges Kalb hüpfet. O du Graufame! Wie oft hab ich deine Höle mit Tann-Aeften gefchmückt, an denen die stark-riechende Frucht hieng, und mit Aeften von Eichen, damit wenn du vom Tanz oder von den Spielen (ach mit andern!) nach Haufe kommest, du über der schönen Pracht erftaunest. Wie oft hab ich, du Unempfindliche! im jungen Frühling die ersten Brombeeren in großen Körben vor deine Höle gestellt, oder was jede Jahreszeit gab, Hafel-Nüffe und die besten Wurzeln. Hab ich dir nicht im Herbst in meinem gröfsesten Gefäfse gestoffene Trauben gebracht, die in ihrem schäumenden Most schwammen, und frischen Ziegen-Käs? Schon lange unterricht ich einen schwarzen Ziegenbok für dich, und lern' ihn Künfte, die

dich erfreuen sollen. Er steht, wenn ich ihn rufe, an mir auf, und küßt mich; und wenn ich auf meiner Queerpfeife blase, dann steht er, das solltest du sehen, auf seine hintern Füße, und danzet, wie ich danze. O du Graufame! Seit meine Liebe mich so heftig plagt, seitdem schmeckt mir weder Speise noch der Trank, und mein Weinschlauch ligt des Tages oft eine ganze Stunde uneröffnet da. Ehedem war mein Gesicht rund, wie eine Kürbis-Flasche; izt bin ich hager und entstellt; auch ist der süße Schlaf von mir gewichen. O wie süß schlief ich sonst, bis die heiße Mittags-Sonn in meiner Höle mich brannte, oder der Durst mich wekte! O Nymphe! quäle, ach quäle mich nicht länger! Viel lieber wollt' ich in Nessel-Stauden mich wälzen, lieber ohne einen Tropfen Wein eine Stunde lang im heißen Sand an der brennenden Sonne ligen. O komm

komm, du Milch - weiße Nymphe! komm aus deiner Einsamkeit mit mir in meine Höle; sie ist die schönste im ganzen Hain. Ich habe weiche Ziegen - Felle für dich und mich ausgebreitet; an ihren beyden Seiten hängen und stehen meine Trink - Gefässe, groß und klein in zierlicher Ordnung, und ein herrlicher Geruch von Most und Wein kömmt dir von aussenher entgegen. O denke, denke, wie süß es ist, wenn einst die muntern Kinder um unfre Wein - Krüge her sich jagen, oder auf dem Weinschlauch fizen und lallen! Vor meiner Höle steht eine hohe Eiche, und in ihrem Schatten das Bildniß des Pan; ich hab ihn selbst künstlich aus Eichen - Holz geschnitten; er weint über die Nymphe, die ihm in Schilf verwandelt ward. Sein Mund ist weit offen; du könntest einen ganzen Apfel drein legen; so stark hab ich seinen Schmerz ausgedrückt; ja selbst die

Thränen, die Thränen selbst hab ich ins Holz geschnitten. Aber ach! du kommst nicht, du kommst nicht, ich muß meine Verzweiflung wieder nach meiner einsamen Höle tragen.

Izt schwieg der Satyr, und erstaunte über das spöttische Gelächter seines Retters; aber sage mir, sprach der Faun, wie kamst du in das Nez?

Gestern, wie gewohnt, so sprach der Verliebte, stand ich der Höle nahe, und sang mein Lied in den beweglichsten Accenten, wol drey mal, mit lautem Seufzen unterbrochen; und da ich traurig zurückgieng, stak mein eines Bein in einem Nez, das schnell über mich geworfen ward; ich sank zu Boden, und da ich mich los machen wollte, verwirkelt' ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstand um mich her; die Nymphe mit ihren Gespielen standen um mich

her, und schleppten mich immer mehr verwikelt in den Sumpf. Hier bin ich, sprach die Graufame, und stand mit ihren Gespielen laut lachend am Sumpf; und du kommst nicht, dafs ich deinen braunen Rücken umarme, und du hüpfest nicht wie ein junges Kalb, du Graufamer; so schlafe denn hier, und ich trage meine Verzweiflung in meine einsame Höle zurück. Izt giengen sie zurück; weither hört' ich noch ihr spöttisches Gelächter; mich sollen die wilden Thiere zerreißen, wenn ich je zu ihrer Höle zurückgeh.

Geh, sprach der Faun, ich hätte für deine beschwerliche Liebe dich früher gestraft; geh, tanze mit deinem Ziegen - Bok, und vergifs deiner Liebe, oder schneide dein Abentheuer in Eichen - Holz.

DER FESTE VORSAZ.

Wohin irret mein verwundeter Fuß, durch Dornen und dicht verwebete Sträucher? Himmel! welch schauerndes Entzücken! Die röthlichten Stämme der Fichten, und die schlanken Stämme der Eichen steigen aus wildem Gebüsch hervor, und tragen ein trauriges Gewölb über mir. Welche Dunkelheit, welche Schwermuth zittert ihr von schwarzen Aesten auf mich! Hier will ich mich hinsetzen an den hohlen vermoderten Eich-Stamm, den ein Neß von Epheu umwickelt; hier will ich mich hinsetzen, wo kein menschlicher Fußtritt noch hingedrungen ist, wo niemand mich findet, als ein einsamer Vogel, oder die summenden Bienen, die im nahen Stamm ihr Honig sammeln; oder ein Zephir, der in der Wildniß erzogen, noch an keinem Busen geflattert hat. Oder du, sprudelnder Bach!

wohin rauschest du, an den unterhöhlten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Gefräuchen? ich will deinen Wellen folgen; vielleicht führest du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Aussicht breitet sich vor meinem Aug aus! Hier steh' ich an dem Saum einer Felsen-Wand und seh' ins niedere Thal; hier will ich mich auf das zer-riffene überhangende Felsen-Stük setzen, wo der Bach stänbend in den dunkeln Tannen-Wald herunter sich stürzt, und rauschet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Gefränk hängt von dem Felsen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menschen-feindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküßt hat. Ich will in das Thal hinunter steigen, und mit traurig irrendem Fuß neben den Wellen des Flusses wandeln, der durch das öde Thal schleicht. Sey mir gegrüßt, einfames Thal, und du

Fluß, und du schwarzer Wald! hier auf deinem Sand, ó Ufer! will ich izt irren; einsiedlerisch will ich in deinem Schatten ruhen, melancholischer Wald! Lebe izt wol, Amor! dein Pfeil wird mich hier nicht finden; ich will nicht mehr lieben, und in einsamer Gegend weise seyn. Lebe wol, du braunes Mädchen! das mit schwarzen Augen mir die Liebe in mein bisher unverwahretes Herze geblizet hat. Lebe wol; noch gestern hüpfetest du froh im weissen Sommer-Kleid um mich her, wie die Wellen hier im Sonnenlicht hüpfen; und du, blondes Mädchen! lebe wol! dein schmachtender Blick --- ach! zu fehr, zu fehr hast du mein Herz bemei-ffert, und dein schwellender Busen --- ach! ich fürchte, ich werd' ihn hier oft in einsamen traurigen Betrachtungen sehen und seuffzen. Lebe wol, majestätische Melinde! mit dem ernstn Gesichte, wie Pallas, und mit

dem majestätischen Gang; und du, kleine
 Chloe, die du muthwillig nach meinen Lip-
 pen aufhüpfest und mich küfstest; in diese
 Gegenden will ich izt fliehen, und in ern-
 sten Betrachtungen unter diesen Fichten mich
 lagern, und die Liebe verlachen; in melan-
 cholischen Gängen von Laub will ich irren,
 und -- Aber -- Himmel! was entdeket mein
 Aug am Ufer im Sand! ich zittre, ach --
 der Fufs - Tritt eines Mädchens; -- wie klein,
 wie nett ist der Fufs! -- ernste Betrachtung!
 Melancholie! ach wo seyd ihr? -- wie schön
 war ihr Gang! ich folg ihr -- Ach Mädchen,
 ich eile, ich folge deiner Spur! O! wenn ich
 dich fände, in meinen Arm würd' ich dich
 drücken, und dich küssen! Flich nicht mein
 Kind, will ich sagen, oder flieh wie die
 Rose flieht, wenn ein Zephir sie küfst, sie
 biegt sich vor ihm weg, und kommt lächeln-
 der zu seinen Küffen zurück.

MORGENLIED.

Willkommen, früher Morgen - Glanz ;

Willkommen, junger Tag !

Dort aus des Berges dunkeln Wald

Blitz schon dein Stral hervor,

Schon blinket er im Wasser - Fall,

Im Thau auf jedem Laub ;

Und Munterkeit und Wonne kömmt

Mit deinem Glanz daher.

Der Zephir, der in Blumen schlief,

Verläßt fein Bett, und schwermt

Um Blumen her, und schüttelt die,

Die izt noch schlafen, wach.

Der bunt - gemengten Träume Schaar

Entflieht izt jeder Stirn ;

Wie Liebes - Götter schwärmten sie

Um Chloens Wangen her.

Eilt, Zephir! raubet jeder Blum

Den lieblichsten Geruch ;

IDYLLEN.

127

Und eilet, eilt zu Chloen hin,
Izt da sie bald erwacht.

Da flattert um ihr weiches Bett,
Und weckt das schönste Kind,
Mit sanftem Spiel auf ihrer Brust,
Und ihrem süßen Mund.

Wann sie erwacht, dann Hüftert ihr;
Schon vor der Morgen-Sonn,
Hab' einsam ihren Namen ich
Am Wasser-Fall gefeußt.



AN

CHLOEN.

Gestern, als ein Rosen-Blatt durch die Luft schwamm, Chloe, da als ein süßler Geruch uns umduftete, ich will dir sagen, was ich da sah, das du nicht sehen konntest; da ich an deiner Seite mit umschlingendem Arme saß, da als mein entzückter Blick und meine Seufzer beredter waren, als mein stammelnder Mund; da sah ich, (denn uns Dichtern ist vieles zu sehen vergönnt) da sah ich den kleinen Amor auf dem Rosen-Blatt; er stand da, wie der Gott der Meere auf seiner Muschel steht, und Zephirs, kleiner noch als Bienen, waren vor den leichten Wagen gespannt. Der kleine Gott war reizend, wie einer deiner Blicke, und lieblich, wie dein Lächeln. Er lenkte den Wagen gerade nach deinem Busen hin, und hielt

auf dem Rand deiner Schnürbrust still, die Zephirs schlüpfen da in den Schatten des Blumen-Straußes, der spielenden Schatten auf deinen Busen warf. Der kleine Gott flieg aus, und flatterte den athmenden Busen hinauf; recht in der Mitte, o wie wolülüftig legt' er sich da hin! --- Mächtiger Gott der Liebe! so seufzt' ich leise ihm zu; Mächtigster der Götter! ó höre mein Flehen! Noch kein Sterblicher hat deine Macht empfunden, wie ich! belohne meine Unruhe, meine Schmerzen; belohne sie dem Dichter, der immer deine Macht verehrte! Laß, ó laß Chloens Liebe, die izt aus ihren Augen so mächtig zu mir redt, laß sie doch nie in ihrem Herzen erlöfchen! Wie leicht, ach! wie leicht muß es der feyn, ungetreu zu werden! schwarzer tödender Gedanke! der jedes Herz entgegen waltet, wo sie mit un-

(III. Th.)

überwindlichen Reizen erseheint! O höre,
höre mich, Mächtigster der Götter!

Amor lehnte den einen Arm an deinen Busen hin, oben am Lilien-weißen Hals, und in der Rechten hielt er den siegreichen Bogen empor. --- Sie haben unsichtbar die Gratien erzogen, (so redt er, mir nur hörbar,) und jeden ihrer Reize haben die Liebes-Götter zur Vollkommenheit gepflegt. Ihr Blick und ihr Lächeln sind siegreich wie ich, ihr munterer Scherz ist wie die Pfeile meines Köchers; wer sie hört, ist entzückt, und wer sie sieht, muß sie lieben. Sie liebt dich, aus allen Sterblichen hat sie dich gewählt; sie soll dich lieben, das schwör ich bey jedem meiner siegreichen Pfeile! Sie, die jeden Lieb-Reiz vereint besitzt, die sonst im ganzen Gefolge der Venus zerstreut entzücken; Glücklichster unter den Sterblichen!

So sprach Amor, und flatterte den schönsten Busen hinunter, flog in den Rosen-Wa-

gen. --- Izt eil ich nach Guidus, so sprach er, Chloens Bild soll in glänzendem Marmor neben dem Bild meiner Mutter stehn; sie soll das Bildnis getreuer Liebe seyn, und wer getreue Flammen in seinem Busen nährt, soll Blumen-Kränze an ihrem Altar ihr opfern.

Izt schwamm das Rosen-Blatt wieder in die Luft empor; du sahst mein stummes Erstaunen, aber mein Entzücken konnt' ich dir nicht sagen, nur an meine Brust dich drücken, an deinen Hals mich schmiegen und seufzen.



DER FRÜHLING.

Welche Symphonie, welch heilig Entzücken, jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg? Ich seh, ó himmlische Freude! ich seh dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpur-Gewand führt dich im Osten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, (schön lächelt er hin nach den Büschen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und schwinget den scharf-gespanneten Bogen, und schüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umschlungenen Armen begleiten dich, frölicher Lenz! Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne kommt ihr daher; die Vögel schwärmen froh in dem röthlichten Sonnen-Stral, euch mit Gefängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der Knospe; jede will die erste mit offener Schoos

und lieblichen Gerüchen dir entgegen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; liehüpfen vom Hügel ins Thal, und schwärmen durch Büsche und Wälder, und lachen schalkhaft, wenn sie die Oerter vorbeühüpfen, wo sie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Busche verrathen, oder schalkhaft beym Reihen - Tanz die hüpfenden Mädchen schamroth gemacht; sie hüpfen zerstreut durch Gebüsche und Wälder, und lispeln den schlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu. Sie springen taumelnd hervor, die Geiß - fülligten Satyren und die Faunen, und rufen den fröhlichen Nymphen mit frohem Geschrey, und mit der viel - röhrichten Pfeife. Die Nymphen der Bäche öffnen ihre Krüge wieder, die sie im Winter verschlossen, und gießen sprudelnde Bäche zwischen Bäumen unter grünen Gewölben von Aesten hervor, oder

von buschichten Hügeln herunter, in manchem rauschenden Fall; sie schlängeln sich durch Fluren, und sammeln sich in Büschen und Hainen zu glatten Seen, und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm, Lenz! komm Stifter der Freude!
Du herrschetest, Lenz! als unser wankendes Schiff, ihr Brüder! die glatte See durchschwamm; eine Schaar silberner Wellen umhüpfte uns; frohe Zephir gankelten mit ihnen, und jagten sie um das Schiff her, wenn sie muthwillig an selbigem aufhüpften und klatschen; sie jagten sie vom Schiff ans schattichte Ufer, wo der Wiederhall uns nachlachte; sie flohen in den winkenden Schilf, und hüpfen dann wieder ans Schiff; da kröntet ihr mich, Brüder! mit Reb-Schossen am Ufer zum König; da war Freud und Entzücken in unsrer Mitte. Auch da herrschete der Lenz, ihr Brüder! als wir auf jenes

Berges erhabenem Rücken eine Hütte von grünen Zweigen uns bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne gestreket, tranken, und uns umarmend frohe Lieder fangen; die Wald-Götter behorchten uns, und fangen leise die Lieder uns nach; igt singen sie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, beym Tanz und beym vollen Krug.

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und belauge den Wald, das Gebüsch und die Lauben. Bacchus und Silen und sein Gefolge lachen dir entgegen; denn wo lachet man froher, als im grünen Schatten der Lauben? Amor besuchet ihn oft, den frölichen Bacchus, im kühlen Schatten der Lauben; auch die Mufen besuchen ihn, denn er liebet Gefänge. Bacchus singt dann und erzehlt, und lacht, dafs das Reb-Laub, das umkränzend fein halbes Gesichte beschattet, aufhüpft. Er erzehlt bey voller Schaale seine

Reifen durch das entfernte Indien, und wie er die braunen Nationen besiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben und Ephen um Mastbaum und Ruder sich winden, und süßen Wein habe sprudeln lassen; dann leert er die Schaale, und lacht und erzehlet wieder, wie er die Rosen geschaffen. Ich wollt' eine junge Nymphe umfassen, so sagt' er, das Mädchen flog mit leichten Füßen über die Blumen weg, und lachte schalkhaft zurück, wenn es mit unsicherm Fuß mich hinter sich her taumeln sah; bey dem Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zakichter Dorn-Busch sich in sein fliegend Gewand gewickelt hätte; ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatscht' ihm freundlich die Wangen, und sagte: Mädchen! sey nicht so blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der

ewige Jüngling; da liefs sich das Mädchen voll Ehrfurcht küssen. Da belohnt' ich den Dorn-Busch, ich berührt' ihn mit meinem Stab, und hiefs Blumen wachsen, so lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es sich schämte; da wuchsen die Rosen.

Pan lähnt sich auf das moosichte Polster, und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tann-Reisern bekränzt, auf den unterstützenden Arm; du warst glücklicher, Bacchus! als ich, da ich die Sirinx verfolgte; da hast du mich heftig verwundet, so sagt er zum Amor, der izt des Streiches noch lachet; sie ward in Rohre verwandelt; dann sieht er traurig nach der siebenröhrichten Pfeife, dann nach dem Becher, und trinket den Gram weit von sich. Auch Amor erzehlt seine Siege, und wie er die Spröden gebändigt. Ach! wie entzückt werd' ich seyn, braunes Mädchen! wenn er einst von dir ein Sieges-Lied singt!

AN
DEN WASSERFALL.

Ist das der Ort, wo sonst Entzücken
Im sanften Schatten auf mich kam?
Bist du es, Fels! wo aus den Sträuchen
Die Quelle hoch herunterstürzt?
Da wo sonst deine klare Quelle
Auf Schaum und Moos sich fläubend stürzt;
Da blinkt von Eis itzt eine Säule
Vom hohlen Felsen hoch herab.
Wie öd, wie nakt sind die Gesträuche,
Wo sonst im dunkeln Laub-Gewölb
Die Zephir mit den Blüthen spielten,
Und mit dem sanft-bewegten Laub,
Dafs schnell-verschwundne Sonnen-Stralen.
Auf Wellen, Schaum und weichem Moos,
Wie Lichter durch den Schatten blitzen;
Wie öd, wie nakt hängt ihr herab!

Doch bald, bald kömmt der Frühling wieder,
Hängt über dich ein frisch Gewölb,
Und öffnet die verschlofsne Quelle,
Dafs Kühlung mit den Wellen fließt.
O dann nimm mich in deine Schatten,
Wo keine bange Sorg mich findt,
Du Wasser - Fall und du Gebüfche,
Du Lager von dem weichsten Moos!
Dann kömmt vom Thal und von den Hügeln,
Vom dunkeln Wald und von der Flur,
Mir kömmt von jeder Frühlings - Blume
Ein froh Entzücken in die Brust.
Und, könnt' ich Könige beneiden,
Wenn neben mir im kalten Bach
Die Wellen mit der Flasche spielen,
Von altem Wein hoch aufgefüllt,
Und wenn in deinem kühlen Schatten
Mir oft ein frohes Lied gelingt,
Das noch mit Unschuld - voller Freude
Des späten Enkels Brust erfüllt?

LIED EINES SCHWEIZERS

A N

SEIN BEWAFNETES MÄDCHEN.

Wie! seh' ich -- seh ich dich, mein Kind!

Was blendt mein zweifelnd Aug?

Welch zitterndes, welch helles Licht

Blitz von dem blanken Helm!

Ein weiß- und rother Feder - Busch

Fliegt rauschend in die Luft;

Dein braunes Haar fliest aus dem Helm;

Und flieget mit dem Busch.

Ein Harn'sch dekt deinen schlanken Leib,

Und deine zarte Brust;

O böser Harn'sch! Izt seh' ich nicht,

Wie sie sanft - schmachtend steigt.

(*) Als Kaiser Albrecht Zürich belagerte, haben die Weiber und Töchtern dieser Stadt Harnische angezogen, und ganz bewafnet sich unter die Männer gemischt; der Kayser erschrak über die zahlreiche Armee, und zog von der Stadt ab.

Doch froh! Ich seh dein rundes Knie,
Ich seh den kleinen Fufs,
Den sonst dem Aug ein langes Kleid
Bis auf die Erd' entzog.

Dem Engel, der das Paradies
Vordem bewachtet hat,
Dem gleichst du, mein schönstes Kind!
In dieser blanken Tracht.

Er drohte nur dem bösen Feind,
Und lacht dem Frommen zu;
Dein blaues Aug droht unferm Feind,
Und mir, mir lacht es zu.

Des frechen Feindes scharfer Pfeil
Zifch' über dir vorbei;
Dich treffe nur der sanfte Pfeil
Vom kleinen Liebes - Gott.



DIE GEGEND IM GRAS.

Du hoher schwarzer Tannen-Hain! der du die Pfeil-geraden röthlichten Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebft! hohe schlanke Eichen! und du Fluß! der du mit blendendem Silber-Glanz hinter jenen grauen Bergen hervorrauschest, nicht euch will ich igt sehen; igt sey das Gras um mich her meine Gegend. Diese bewundernswürdige Welt im kleinen, von unendlich mannigfaltiger Schönheit; unendliche Arten Gewächse, Millionen verschiedne Bewohner; theils fliegen von Blumen zu Blumen, theils kriechen und laufen umher, in Labyrinth des Grases; unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, findt jeder hier seine Nahrung, jeder seine Freuden; Mitbürger dieser Erde, jeder in seiner Art vollkommen und gut. Wie sanft

riefelst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasser-Kressen und durch die Bachbun- gen, die ihre blauen Blumen emportragen; du schwingest kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her, und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermischet; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fließt durch ihr bun- tes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Wiederschein. Ich will izt durch den klei- nen Hain des wankenden Grases hinsehn; wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Ae- sten und mannigfaltigem Laub, oder sie stei- gen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weifen, du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streust Gerüche umher, indess

das Geruch-lose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sie unten im Gras; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnen-Schein, oder sie fliegen zu Schaaren empor, und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle? So schön und glänzend von Farbe ---- doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läßt das wankende Gräschen zurück. Izt rauschet ein Würmchen, schwarz beharnischt auf glänzend rothen Flügeln vorbey, und setzt sich (zu feinem Gatten vielleicht) auf die nahe Glocken-Blume. Rausche sanft, du rieselnde Quelle! Erschüttert nicht die Blumen und das Gras, ihr Zephir! Trieg' ich mich, oder hör' ich den zärtesten Gesang? Ja sie singen,

aber unfer Ohr ist zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so wie unfer Auge, die zarten Züge der Bildung zu sehn. Was für ein liebliches Sumfen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ifts; sie flogen frölich aus, von ihrer fernen Wohnstadt, und zerstreuten sich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerksam wählend sammeln sie die gelbe Beute, und kehren zurück, ihren Staat zu mehren, jede mit dem gleichen Bestreben, da ist kein müßiger Bürger; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen; oder sie graben sich mühsam hinein, in die noch nicht offenen Blumen, die Blume schließet sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schätze ihr raubt, die sie viel

(III. Tb.) K

leicht erst Morgen der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Klee-Blume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; auf ihrem glänzenden Silber stehn kleine purpurne Fleken, und ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne; da sizt er prächtig, und puzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupt. Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bach hin, und zieh da deine schöne Gestalt; dann gleichest du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergifft, dafs sie mehr als Schmetterling seyn sollte; ihr Kleid ist nicht so schön wie deine Flügel, aber Gedanken-los ist sie wie du.

Was für ein wildes Spiel hebt ihr izt an, kleine Zephir? Sich hachend wälzen sie sich durch das Gras hin; wie ein sanfter Wind auf einem Teich Wellen vor sich her jagt,

so durchwühlen sie das rauschende Gras; die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und sehen in die Verwüstung hinunter; izt ruhen sie wieder, die Zephirs, und das Gras und die Blumen winken sie freundlich zurück.

Aber, ó! könnt' ich mich izt verbergen Bedeket mich, ihr Blumen! Dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im schönen goldenen Kleid; er eilt durchs verächtliche Gras neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne; er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die schöne Welt beym Spiel-Tische sich sammelt; da wird sein Kleid Augen vom feinem Geschmack besser entzücken, als ein glühendes Abend-Roth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grabe kriechen. Aber verzeihen sie, Hyacinthus, wenn ich so dumm bin, ihrem schönen Gang und dem

Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn; denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor; seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regen-Bogens. Verzeihen sie, Hyacinthus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feinste Kunst ihnen nicht liefern kann.

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Die reinsten Freuden misst der, der nachlässig deine Schönheiten vorüber geht, dessen Gemüth durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindt; wo andre mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehn, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her; ihm

schmückt sich die ganze schöne Natur; alle
fein Sinnen finden immer unendliche Quel-
len von Freude, auf jedem Fußsteig, wo
er wandelt, in jedem Schatten, in dem er
ruhet; sanfte Entzückungen sprudeln aus je-
der Quelle, düften aus jeder Blum ihm zu,
ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüfche.
Kein Ekel verderbt ihm die immer neuen
Freuden, die die Schönheiten der Natur in
endlofer Mannigfaltigkeit ihm anbieten. Auch
in der kleinsten Verzierung unendlich man-
nigfaltig und schön, jedes zum besten End-
zweck in allen seinen Verhältnissen schön und
gut. Selig! ô felig! wer aus diesen uner-
schöpflichen Quellen seine unschuldigen Ver-
gnügen schöpft; heiter ist sein Gemüthe, wie
der schönste Frühlings-Tag, sanft und rein
jede seiner Empfindungen, wie die Zephir,
die mit Blumen-Gerüchen ihn umschweben.

DER WUNSCH.

Dürft' ich vom Schikfal die Erfüllung meines einigen Wunfches hoffen; denn fonft find meine Wünfche Träume, ich wache auf, und weifs nicht, dafs ich geträumt habe, es fey denn ein Wunfch für andrer Glück; dürft' ich vom Schikfal dieses hoffen, dann wünſcht' ich mir nicht Ueberflufs, auch nicht über Brüder zu herrſchen, nicht dafs entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt' ich unbekannt und ſtill, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fall-Strike gewebt ſind, wo Sitten und Verhältniſſe tauſend Thorheiten adeln, könnt' ich in einfamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Land-Haus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nufs-Bäume ſtünde dann mein einfames Haus, vor

deffen Fenstern kühle Winde und Schatten, und sanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Plaz eingezäunt, in dem eine kühle Brunn-quelle unter dem Trauben-Geländer rauschet, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunter flögen, und nickend im Grase wandelten, indess das majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hof umher führt; sie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Eke des kleinen Hofes sollen dann die

geflochtenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel. Gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Haufe sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nufs-Strauch umzäunen ihn, und in jeder Eke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würd' ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmakhafte Garten-Gewächse zu säen; oft würd' ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch feinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indess daß er

neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosen-Stauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Außen am Garten müßt' ein klarer Bach meine Gras-reiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgfamer Fleiß selbst bewachete. Ich würd' ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren. Wäre der reichste König dann gegen mir beneidens werth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewiß nicht kriegen wird; und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wol bedeckter Tafel werden die Wissenschaften beurtheilt, und die Fehler unsers Staats, indess daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame Wohnung; fernher sammelt sich Wein in feinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder, den Hain durchirren, oder in der Flut schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eue un-

leidliche Gefellſchaft für dich; vielleicht ent-
wiſcht dir ein ſchauernder Blick in dich ſelbſt.
Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir
ſchnaubend ihre unwürdigen Laſten, ſie ſprin-
gen fluchend von dem unſchuldigen Thier;
Tumult und Unſinn und raſender Witz be-
gleiten die Gefellſchaft zur Tafel, und ein
ohnmächtiger Raufch endet die tobende Sce-
ne. Noch weiter von dir, hagrere Harpax!
deſſen Thüre hagre Hunde bewachen, die
hungernd dem ungeſtüm abgewieſenen Ar-
men das bethrante Brod rauben. Weit um-
her iſt der arme Landmann dein gepeinigter
Schuldner; nur ſelten ſteigt der dünne
Rauch von deinem umgeſtürzten Schornſtein
auf; denn ſollteſt du nicht hungern, da du
deinen Reichthum dem weinenden Armen
raubteſt!

Aber wohin reiſt mich ungeſtümer Ver-
drufs? Kommt zurück, angenehme Bilder,

kommt zurück, und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht! Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn was ist feliger, als geliebet zu seyn, als der frohe Grufs des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnt, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer wekt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebliche Blike verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Auge nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgen-Luft mich weken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen auf blumichte Wiesen oder auf die

nahen Hügel, und fäng' entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzückt mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? zu kühner Mensch! Was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinth von grünen Wänden, und laß den gespitzten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge feyn reiner Sand, daß kein Gefträuchgen den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzückens empfindt.

Auch würd' ich in einsame Gegenden irren, im Labyrinth des Gefträuches, am ver-

führenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatte zur Ruhe mich lokén, dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteig fern. O wie ist es lieblich! wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das Sumfen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laub-Dach Schatzen und feltenes Licht auf dem Dichtrischen Blatt auf meiner Schoos spielen, und nichts mich stört, als wenns ein sanfter Wind überwält, oder die kleine Heuschrecke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würd' ich bey sanftem Mond-Schein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Welt-Bau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd' ich besuchen,
wenn er beym Furchen - ziehenden Pflug
singt; oder die frohen Reihen der Schnitter,
wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und
hörte ihre frohen Geschichten und ihren mun-
tern Scherz; oder wenn der Herbst kömmt,
und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich
die Gefang - vollen Wein - Hügel besuchen,
wenn die Mädchen und die Jünglinge im Re-
ben - Hain lachen, und die reifen Trauben
sammeln. Wenn der Reichthum des Herb-
stes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend
zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes
Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich
in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie er-
wartet. Der erste Hunger ist gestillet, igt
kommt der ländliche Scherz und das laute
Lachen, indess daß der freundliche Wirth
die Wein - Flaschen wieder auffüllt, und zur
Freude sie aufnahmet. Kunz erzehlt igt,

wie er große Reifen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häuser gesehen, noch größer und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spizen Hütten gehn. So erzehlt' er vieles, indess dafs der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergeffen hätte, dafs sein Mädchen an seiner Seite sizt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzehlt Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gefessen, er hätt' ihn bis unter die Dach-Rinne verfolgt, wenn er nicht eingeschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um bey dem Mond-Schein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd' ich ins einsame Zimmer mich schlieffen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts; die großen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen und die Wunder der Natur in fernen Welt-Theilen. Der dekt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werk-Statt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren, und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschen-Geschlechts. Der lehrt mich die Größe und die Bestimmung unsrer Seele! und die Reiz-volle Tugend; um mich her stünden die Weifen und die Sänger des Alterthums;

(III. Th.)

L

ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt macht tausende sehwindlicht zurückgehn, auf eine leichtere Bahn voll Flitter-Gold und Geruch-loser Blumen. Soll'ich die wenigen nennen? Du schöpfrischer Klopstok! und du Bodmer! der du mit Breitengern die Fackel der Critik aufgesteket hast, denen Irr-Lichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen. Und du Wieland! (oft besuchet deine Muse ihre Schwester, die ernste Welt-Weisheit, und holt erhabenen Stoff aus ihren geheimsten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Gratien,) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzücken mich hinreissen. Auch du mahlerischer von Kleist! sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abend-Roth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beym Schimmer des Monds. Auch du Gleim! wenn du die

lächelnden Empfindungen unsers Herzens fin-
gest, und unschuldigen Scherz, --- Doch
sollt' ich euch alle nennen, ihr wenigen?
Euch zu verkennen ist Schande; der späteste
Enkel wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen.

Auch ich schreibe dann oft die Lieder hin,
die ich auf einsamen Spazier - Gängen ge-
dacht, im dunkeln Hain, oder beym rau-
schenden Wasser - Fall, oder im Trauben-
Geländer beym Schimmer des Monds. Oder,
ich sähe im kupfer - Stich, wie große Künst-
ler die Natur nachgeahmet haben, oder ich
versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte
auf dem gespanneten Tuch nachzuschatten.

Oft würd' ein lautes Klopfen vor meiner
Thüre mich stören. Wie entzückt wär' ich,
wenn dann beym eröffnen ein Freund in die
offenen Arme mir eilte! Oft fänd' ich sie
auch, wenn ich vom Spazier - Gang zurück
der einsamen Hütte mich näherte, einzeln

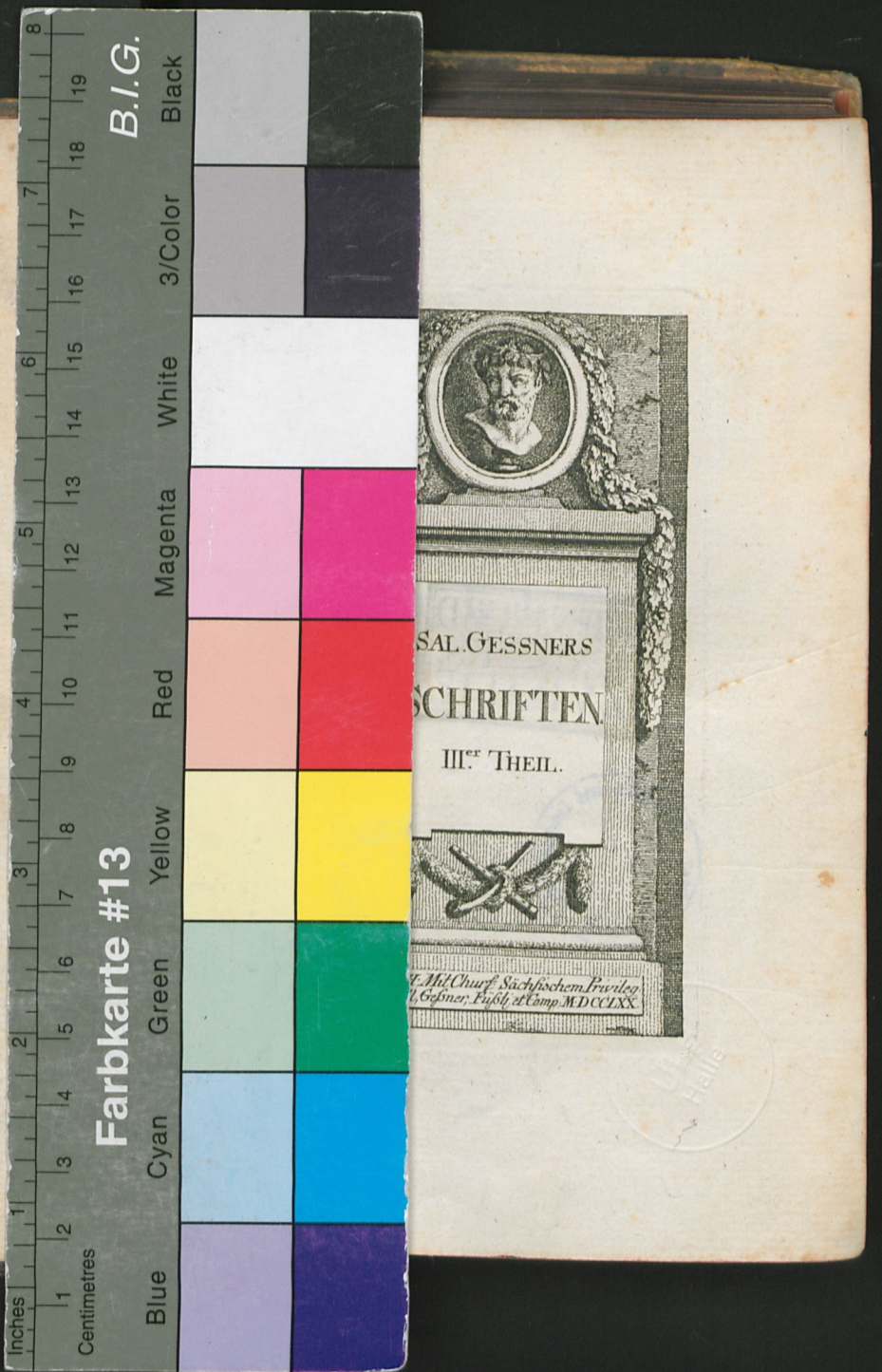
oder in Truppen mir entgegengrüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, unter mannigfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzücken und munterm Scherzen vermischet, würden die Stunden uns zu schnell vorbey hüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Trauben - Geländer, oder in der schattichten Hütte im Garten aufgetischet. Oft auch fassen wir beym Mond - schein in der Laube, beym bescheidenen Kelch - Glas, bey frohen Liedern und munterm Scherz; es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolgt, dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie

werd' ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden; wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber Labyrinth verfehren den Zugang; und dann feufzen wir hin, und vergeffen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens befehrt ist! Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weifer, und glücklich, der willig die Stell' ansfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück; du streust Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglückt die Lauf-Bahn meines Lebens vollende? Dann sterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vor beygeht, dann drüket euch die Hand, dann

umarmet euch. Hier ligt fein Staub; sagt ihr, des Redlichen! aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu feyn, izt mit ewigem Glück; bald aber wird unfer Staub auch da ligen, und dann genießen wir mit ihm das ewige Glück. Und du, geliebte Freundin, wann du beym Hügel meines Grabes vorüber gehst, wann die Maafslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steig' eine Thräne dir ins Auge; und ifts den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die stillen Haine zu befuchen, wo wir oft in feligen Stunden unfre Seele große Bestimmung dachten, und unfre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umfchweben; oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einsam nachdenkest, wird ein fanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein fanftes Schauern durch deine Seele!





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

SAL. GESSNERS
SCHRIFTEN
III. THEIL.

Mit Churf. Sächsischem Privileg
J. Gessner, Fugler et Comp. MDCCLXX.

